



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 2. Februar 2025, 08.40 Uhr

Himmlische Höflichkeit

Was gute Umgangsformen und Christentum gemeinsam haben

Von Stephan Lüttich

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Nein, ganz einfach zu verstehen ist diese Szene sicherlich nicht. Und mit Höflichkeit hat sie auf den ersten Blick auch sehr wenig zu tun. Im Gegenteil. Da ist ein jugendlicher Pilger, fast noch ein Kind, der die Schriftgelehrten im Tempel verstört und mit seinen besorgten Eltern alles andere als höflich umgeht.

Der zwölfjährige Jesus bleibt nach einer Pilgerfahrt nach Jerusalem in der Stadt zurück. Seine Eltern bemerken dies erst auf dem Heimweg, vermuten ihn lange Zeit in der Pilgergruppe. Tagelang dauert die Suche, bis Maria und Josef ihren Sohn endlich im Jerusalemer Tempel finden. Dort unterhält sich der Junge mit den Schriftgelehrten, stellt Fragen, diskutiert. Als die übergelückliche Mutter ihren verlorenen Sohn wieder sieht, macht sie Jesus klar, dass die Eltern in den vergangenen Tagen große Ängste ausgestanden haben. „Kind, warum hast du uns das angetan?“, fragt Maria ihren Sohn. Der fragt direkt zurück: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ Für Vater und Mutter müssen diese Worte im Tempel sehr hart geklungen haben – von grenzenloser Erleichterung des Kindes, endlich wieder bei seinen Eltern zu sein keine Spur. Die Berufung auf den göttlichen Vater verdeutlicht vielmehr einen Abnabelungsprozess des zwölfjährigen Jesus von seinen Eltern. Irdische Abhängigkeiten im klassischen Sinn gelten für ihn nicht. Es mag alles andere als höflich erscheinen, seinen Eltern das auf diese Weise klar zu machen, aber andererseits ist dieser Jesus einfach radikal ehrlich.

Auch Max Ernst geht in seinem bekannten Gemälde „Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen“ davon aus, dass Jesus alles andere als ein braver und stets höflicher Knabe war. Eine traditionell gewandete Gottesmutter schlägt ihren halbwüchsigen Sohn auf das bereits gerötete Hinterteil. Nicht umsonst war das Werk zu seiner Entstehungszeit in den 1920-er Jahren ein Skandalon. Die Darstellung eines ungehorsamen Jesus schockierte viele Gläubige.

Konfliktfrei verlaufen kindliche, soziale, gesellschaftliche Abnabelungsprozesse selten. In politischer Hinsicht kann dafür in der bundesrepublikanischen Geschichte zum Beispiel das Jahr 1968 gesehen werden, das einen tiefen Einschnitt markiert:

Studentenrevolte, sexuelle Revolution und weltweite Protestbewegungen erschütterten die etablierte Ordnung. In Westdeutschland gingen Studierende gegen verkrustete Hochschulstrukturen und die mangelnde Aufarbeitung der NS-Vergangenheit auf die Straße. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern wurde neu verhandelt: Frauen forderten sexuelle Selbstbestimmung und Gleichberechtigung, während traditionelle Rollenbilder in Zweifel gezogen wurden. Die antiautoritäre Erziehung revolutionierte das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, indem sie hierarchische Strukturen ablehnte und partnerschaftliche Beziehungen propagierte.

Die Kritik richtet sich gegen die Institutionen, die nach Ansicht vieler von den herrschenden Umgangsformen profitieren: den Staat, Unternehmen, Universitäten und Schulen – und sicherlich auch die christlichen Kirchen. Denn mit ihrem Einfluss auf

Kinder und Jugendliche haben Geistliche aller Konfessionen immer schon einen großen Einfluss in der Erziehung zu gutem Benehmen ausgeübt.

Wie dem auch sei: Blieben in einigen Lebensbereichen bestimmte Umgangsformen zunächst noch verbindlich, löste spätestens in den 1980er Jahren ein informellerer Lebensstil die alten Konventionen weitgehend ab. Das vertrauliche „Du“ ersetzte zunehmend das förmliche „Sie“, traditionelle Höflichkeitsfloskeln verschwanden aus dem alltäglichen Sprachgebrauch, und die Kleiderordnung wurde deutlich lockerer. Selbst in konservativen Branchen wie dem Bankwesen oder der Versicherungswirtschaft wich die steife Etikette einer entspannteren Atmosphäre. Von der einstigen Strenge der Nachkriegszeit war nichts mehr zu spüren.

Etwa seit Anfang des 21. Jahrhunderts hat sich die Entwicklung umgekehrt: In vielen Bereichen ist eine Renaissance traditioneller Umgangsformen zu beobachten. Etikette-Ratgeber erfreuen sich wieder wachsender Beliebtheit, Business-Knigge-Seminare werden stark nachgefragt, und auch in privaten Kontexten legen viele Menschen wieder mehr Wert auf kultivierte Umgangsformen. Dabei vermischen sich klassische Etikette-Regeln mit modernen Verhaltenskodizes für kultursensible Geschäftskommunikation oder in Form einer „Netiquette“ für den Gebrauch von Internet und sozialen Medien.

Nicht zufällig wurde gerade Anfang der 2000-er Jahre ein Buch des äthiopischen Prinzen Asfa-Wossen Asserate zu einem sehr diskutierten Bestseller. In seinem viele hundert Seiten starken Essay „Manieren“ beschreibt er zwar vom Tisch decken bis zum Schenken von Blumensträußen, von der Briefanrede bis zur Formulierung einer Traueranzeige zahlreiche konkrete Situationen des alltäglichen Lebens, die uns vor die Frage eines angemessenen Benehmens stellen. Anders als in einem klassischen Benimmbuch will der Autor aber nicht einzelne Verhaltensregeln aufstellen und einfordern. Es geht ihm, wie er an anderer Stelle sagt, um eine „Grammatik des Alltags“.

Asserate versteht Manieren als Ausdruck von Respekt, Empathie und gegenseitiger Rücksichtnahme. Sie sind für ihn die grundlegenden Mechanismen des menschlichen Miteinanders, die wie eine Sprache funktionieren – mit impliziten Normen, die nicht starr, sondern lebendig und anpassungsfähig sind. Gute Manieren sind für ihn keine oberflächliche Fassade, sondern ein Ausdruck innerer Haltung und eine Form der Kommunikation, die Würde und Wertschätzung vermittelt.

Mit dieser Haltung liegt Asfa-Wossen Asserate ganz auf der Linie eines Autors, dessen Name ganz zu Unrecht zum Synonym für die vielen Sammlungen von Anstandsregeln geworden ist, die immer noch in der Ratgeber-Ecke jeder Buchhandlung zu finden sind: Adolph Freiherr Knigge. Denn sein 1788 erschienenes Werk „Über den Umgang mit Menschen“ ist kein Benimmbuch, sondern eine philosophisch fundierte Reflexion über die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Als Zeitgenosse Immanuel Kants und begeisterter Anhänger der Ideale der Aufklärung ging es Knigge nicht um die Vermittlung starrer Etikette. Er entwickelt eine praktische Lebensphilosophie, die auf den Grundsätzen der Vernunft basiert. Wie Asserate versteht Knigge seine

Auseinandersetzung mit den Formen des zwischenmenschlichen Umgangs nicht als Selbstzweck. Er sieht darin einen Beitrag zu einer humaneren Gesellschaft.

Unsere modernen Umgangsformen haben ihren Ursprung in der höfischen Welt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Höflichkeit leitet sich dabei direkt vom Begriff „höfisch“ ab. Es bezeichnete ursprünglich das verfeinerte Benehmen am Hofe des Adels. In dieser hierarchisch streng gegliederten Gesellschaft entwickelte sich ein komplexes System von Verhaltensregeln, das die soziale Stellung der handelnden Personen widerspiegelte.

Durch minutiös festgelegte Rituale, vom Verneigen über die korrekte Anrede bis hin zur Sitzordnung bei Tisch, wurde die gesellschaftliche Ordnung täglich neu inszeniert und bestätigt. Diese höfischen Verhaltensmuster wurden später vom aufstrebenden Bürgertum übernommen und adaptiert, wodurch sie sich allmählich in der gesamten Gesellschaft als Standard für kultiviertes Benehmen etablierten.

Ein Klassiker frühneuzeitlicher Höflichkeitskultur ist das „Libro del Cortegiano“ – das „Buch des Hofmanns“. Aber auch hier stehen nicht konkrete Benimmregeln im Vordergrund. Das 1528 von dem adligen Diplomaten Baldassare Castiglione verfasste Werk war eine der einflussreichsten Schriften der italienischen Renaissance. Dem Autor geht es nicht um die Vermittlung starrer Verhaltenskodizes, sondern um die Kultivierung einer humanistischen Lebenskunst. Der „Hofmann“ soll nicht einfach Regeln befolgen, sondern aus einer inneren Haltung heraus agieren. Dabei betont Castiglione die enge Verbindung zwischen angemessenem Verhalten und sittlicher Vervollkommnung. Gute Manieren waren für ihn Ausdruck einer harmonischen Persönlichkeit, die sich selbst und ihre Beziehungen mit Feingefühl und Würde zu gestalten vermag.

Dieser kurze Gang durch die Geschichte der Lebenskunst-Literatur zeigt: Höflichkeit wird nicht als bloßes Regelwerk, sondern als Ausdruck einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung verstanden. Es geht darum, den Menschen als soziales Wesen zu begreifen und Wege zu finden, das Miteinander human und sinnvoll zu gestalten.

In diesem Sinne lassen sich auch die Hinweise zu gutem Benehmen, hier konkret: zu guten Tischmanieren lesen, die sich in der jüdischen Bibel finden:

*Iss wie ein Mensch, was dir vorgesetzt wird, und friss nicht, damit man dich nicht verachte. Zeige deine Erziehung und höre als Erster auf; sei nicht unersättlich, dass du keinen Anstoß erregst. Wenn du mit vielen am Tisch sitzt, greif nicht zuerst zu. Ein wohlzogener Mensch ist mit wenig zufrieden und muss in seinem Bett nicht stöhnen. Wer Maß hält beim Essen, schläft gut; am Morgen steht er auf und fühlt sich wohl. Aber wer zu viel isst, schläft unruhig und krümmt sich vor Schmerzen.*

Das Buch Jesus Sirach, aus dem diese Zeilen stammen, hat in die Lutherbibel nur als Anhang Eingang gefunden. Dennoch wurde es schon in der Reformationszeit viel gelesen und als wertvoller Beitrag zur christlichen Ethik verstanden. Eine religiöse

Begründung führt der biblische Autor für sein Werben um gute Manieren nicht an. Dennoch ist das ganze Buch, wie überhaupt die alttestamentliche Weisheitsliteratur, von einem Welt- und Menschenbild bestimmt, das sich der Gegenwart Gottes immer bewusst ist. Die alltagspraktischen Ratschläge sind getragen von dem Bewusstsein einer gottgewollten Schöpfungsordnung und von der Überzeugung, dass der Mensch sein Leben nur in Verantwortung vor Gott führen kann.

In der lebendigen Tradition des Judentums setzt sich diese biblische Überzeugung fort. So spricht der Talmud, das Kompendium rabbinischer Schriftauslegung, vom „Dérech Éretz“ – dem „Weg des Landes“. Viele Gelehrte interpretieren diesen Weg als eine Lebenshaltung, die alltägliche Umgangsformen als Voraussetzung für ethisch und religiös vorbildliches Verhalten und die Wahrnehmung sozialer Verantwortung versteht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in ähnlicher Ableitung von biblischen Traditionen im anglikanisch geprägten Kulturraum das Ideal des christlichen Gentlemans geprägt. Dieses Leitbild verband die traditionellen Tugenden der englischen Oberschicht – wie Höflichkeit, Selbstbeherrschung und kultiviertes Auftreten – mit christlichen Werten wie Nächstenliebe, Demut und moralischer Integrität. Besonders in den prestigeträchtigen Public Schools Großbritanniens wurde dieses Bildungsideal kultiviert und formte Generationen junger Männer der gehobenen Gesellschaft. Es entstand somit eine charakteristische Synthese aus gesellschaftlichem Stand und religiöser Überzeugung, die das viktorianische Zeitalter maßgeblich prägen sollte.

Konfrontiert man diese Vorstellung einer christlich inspirierten Höflichkeit mit dem Bild, das die Evangelien von Jesus zeichnen, ergibt sich allerdings ein völlig anderer Eindruck. Wie schon bei der Pilgerfahrt nach Jerusalem legt Jesus nicht in jeder Situation ein höfliches Verhalten an den Tag. Die biblischen Berichte zeigen auch einen Mann, der gesellschaftliche Konventionen häufig durchbricht und in seiner direkten, manchmal sogar schroffen Art die religiösen und sozialen Eliten seiner Zeit provoziert.

*Und das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!*

Jesus scheut nicht davor zurück, Händler mit Gewalt aus dem Tempel zu vertreiben. Er missachtet etablierte Reinheitsvorschriften und beschimpft angesehene Schriftgelehrte als „übertünchte Gräber“. Sogar seiner Mutter gegenüber zeigt er sich barsch und abweisend, als er Maria bei der Hochzeit zu Kana anherrscht: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“

Wenn es um die Verkündigung seiner Botschaft oder die Zuwendung zu Ausgegrenzten geht, ist Jesus kompromisslos. Er ist bereit, sich ohne Rücksicht über die Etikette seiner Zeit hinwegzusetzen. Auf diesen Jesus bezieht sich der Philosoph Karl Löwith, wenn er Mitte des 20. Jahrhunderts das Ideal des christlichen Gentleman scharf kritisiert:

*Der Gentleman ist kein Geschöpf des Christentums, sondern der hohen Kultur, selbst wenn diese die Tugenden des Christentums nachahmt. Für den Gentleman ist der Ursprung des Gewissens nicht der Wille Gottes, sondern das Diktat seiner eigenen kultivierten Verfassung. [...] Und wenn er unrecht tut, empfindet er nicht Reue gegenüber Gott, sondern er hat das Gefühl, sich selbst erniedrigt zu haben. [...] Wenn ein Gentleman mit sich selbst übereinstimmt, wird er zugeben müssen, daß seine Maßstäbe nicht jene eines Nachfolgers Christi sind, sondern die Maßstäbe eines Weltmannes, nämlich Ehre und Anstand, Selbstachtung und Würde.*

Aber trifft diese Kritik, was mit dem Ideal einer christlichen, vom Handeln Jesu inspirierten Höflichkeit gemeint sein könnte? Oder richtet sie sich gegen ein Zerrbild, gegen ein verengtes Verständnis von Manieren als rein äußerlicher Etikette, die zuerst auf die Wahrung des Scheins und der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ausgerichtet ist?

Denn ein vertiefter Blick in die biblischen Texte bietet ein wesentlich differenzierteres Bild. Jesus handelt sensibel und taktvoll – vor allem im Umgang mit Frauen.

*Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? [...] Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. [...] Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.*

Statt die Schriftgelehrten und Pharisäer scharf zu kritisieren, schafft Jesus durch sein Schweigen und sein Schreiben im Sand zunächst einen Raum der Distanz. Die wenigen, wohl gesetzten Worte, mit denen er die schwierige Situation auflöst, stellen weder die aggressiven Männer noch die betroffene Frau bloß. Dennoch wird unmissverständlich deutlich, dass seine Zuneigung zuerst der mit dem Tod bedrohten Frau gilt.

Auch im Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, bei der Heilung einer blutflüssigen Frau oder in der Begegnung mit einem reichen Jüngling zeigt Jesus sein außergewöhnliches Taktgefühl. Er durchbricht zwar gesellschaftliche Konventionen,

handelt aber gleichzeitig mit solcher Sensibilität, dass die Würde seines Gegenübers immer gewahrt bleibt. So entsteht der Rahmen für einen tiefgehenden Austausch über die erlösende Liebe Gottes und deren lebensverändernde Wirkung.

Im taktvollen Handeln Jesu verwirklicht sich eine Vorstellung, Höflichkeit nicht als einen starren Kodex von Regeln und Konventionen, sondern als Möglichkeit zu begreifen, unsere Beziehungen und unser gesellschaftliches Zusammenleben auf eine tiefere, humanere Grundlage zu stellen.

Eine solche diskrete Höflichkeit stünde den Christinnen und Christen als Grundhaltung in dieser Zeit gut an: eine Höflichkeit, die nicht im Brustton der moralischen Überlegenheit überkommene Regeln und längst erloschene Ansprüche einzufordern versucht; eine Höflichkeit, die sich angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Marginalisierung der christlichen Kirchen nicht kumpelhaft anbieten will, sondern distanziert und gleichzeitig zugewandt an die wertvollen Inhalte des christlichen Glaubens erinnert, die dem Leben der Menschen dienen wollen. Daran zum Beispiel, dass die Christen an einen höflichen Gott glauben:

*Haben wir einmal daran gedacht, wie Gott sein Geschöpf in Ehren hält? Wie Sein ganzes Verhalten zum Menschen auf der nie auszudenkenden Tatsache ruht, daß Er ihn frei geschaffen hat? [...] An diese Freiheit rührt Gott nicht. Er zwingt nicht, schreckt nicht, verführt nicht – auch dann nicht, wenn der Mensch sich gegen Ihn und, eben damit, gegen sich selbst wendet. Wir scheuen uns, von Gott zu sagen, Er sei höflich [...]. Daß Er die Freiheit geschaffen hat und allezeit wahr, ist die über alle Denkbare hinausgehende herrscherliche Achtung, die Er Seinem Geschöpf erweist.*

So hat es der katholische Priester und Religionsphilosoph Romano Guardini in den 1960-er Jahren formuliert – kurz vor dem tiefen gesellschaftlichen Einschnitt von 1968.

Gute Umgangsformen sind kein Selbstzweck. Wirkliche Höflichkeit ist eine Lebenskunst, die den Menschen in seiner Würde und Freiheit achtet. Und das gilt umso mehr für alle, die wie die Christen die Würde des Menschen in seiner besonderen Beziehung zu Gott begründet sehen.

\* \* \*

Zum Autor:

Stephan Lüttich, promovierter Theologe; Leiter der Abteilung „Förderungen/Klöster und Stifte der Klosterkammer Hannover